

Informationen zur Deutschdidaktik

4 · 83

8. Jahrgang · Dezember 1983

Zeitschrift für den Deutschunterricht
in Wissenschaft und Schule

Schroedel

Die „Fälle“ Jöst und Schwarz ergaben sich wohl aus verschiedenen Anlässen, aber aus verwandten Ursachen, Motiven und Ängsten, wie aus den zahlreichen Stellungnahmen hervorgeht. Ebenso ähnelten sich die ausgelösten Mechanismen. Bei den Lehrern wird Linkslastigkeit nachgesagt, sie indoktrinieren die Schüler in Richtung Sozialismus und Kommunismus. Die sozialkritischen Dichter, deren Texte sie zum Inhalt ihrer schulischen bzw. privaten Angelegenheit gemacht hatten (z. B. Heine, Tucholsky), stehen wohl groß im Literaturkanon der öffentlichen Schule, doch hat der Lehrer bei der Auswahl ihrer Texte sich scheinbar an die staatliche Zensur zu halten.

Die Abhängigkeit und Isoliertheit des Lehrers, der sich nicht 100prozentig anpaßt, der eine eigene Meinung hat und diese auch im Unterricht bzw. privat vernehmlich äußert, wird hier dem Leser deutlich demonstriert. Vor allem wird gezeigt, wie groß der Anpassungsdruck in der Provinz sein kann, wenn einer Althergebrachtes in Frage stellt. In variiertem Form dürften ähnliche Fälle immer wieder vorkommen, schon einfach deshalb, weil Lehrer doch sehr oft nach spontanen Eingebungen handeln und nicht die Reak-

tion der Behörden jedesmal vorsichtig abschätzen.

Weiter zeigen diese Dokumentationen, daß ein Lehrer selbst die Aussagen seines Kultusministers nicht unbedingt wörtlich nehmen darf, sondern daß er sehr wohl unterscheiden muß, ob es sich dabei um „Sonntagsreden“ handelt, die schön und vor allem progressiv klingen müssen, oder ob sie wirklich Teil des kulturpolitischen Programms sind, nach dem er sich richten kann. Wenn der baden-württembergische Kultusminister Mayer-Vorfelder davon spricht, daß die Lehrer mehr Mut zeigen sollten und daß er ihnen laufend mehr Freiraum geben wolle (s. „Schulfriede in Gefahr“, S. 270), so klingt das wie ein übler Scherz, wenn man diese Dokumentationen liest und Schritt für Schritt miterlebt, wie derselbe Minister und seine untergeordneten Behörden den Lehrern selbständiges politisches Handeln und Denken absprechen. Ein Lehrer, der, dermaßen eingeschüchtert, zur vollsten Zufriedenheit der Schulbehörden unterrichtet, dürfte kaum ein Vorbild bei der Erziehung der Schüler zu selbständigem Denken und Handeln abgeben, und vor allem darf er, was mir für die

Zukunft gefährlich erscheint, nicht im Sinne der Friedenserziehung wirken.

Beide Bücher bieten keine Rezepte für Lehrer, wohl aber Einsichten und Denkanstöße. Wahrscheinlich kann ein engagierter Lehrer in der Schule nur dann bestehen, wenn er Till Eulenspiegel oder den Soldaten Schweijk zu seinem Vorbild erwählt.

Agnes Larcher

4301 Swiatlowski, Zbigniew: Literatur als politische Handlung. Die „linke“ Ästhetik der sechziger Jahre. text & kontext 9. 1981, 75–97.

4302 Töteberg, Michael: Komödie von deutscher Seele, Bilderbogen vom Widerstand. Faschismuskritik auf dem westdeutschen Theater 1979–82. Sammlung 5. 1982, 56–63.

4303 Trömel-Plötz, Senta: Frauen und Sprache: Unterschied und Unterdrückung. Jbl Germ 14. 1982, H. 2, 79–97.

4304 Werbick, Peter: Urteilsmaßstäbe national-sozialistischer Literaturkritik. text & kontext 8. 1980, 243–265.

→ 416, 4246, 4285

ANALYSE

Im Rahmen der Deutschdidaktik bzw. Germanistik gibt es praxisbezogene Sachbereiche, die wesentlich die Ausrichtung und Gestaltung des Deutschunterrichts mitbestimmen. Es erweist sich als notwendig, diese Bereiche über reine Berichterstattung hinaus einer eingehenden Analyse zu unterziehen, um die fachlichen und pädagogischen Strukturen der dahinterliegenden Konzepte herauszuarbeiten und bewußt zu machen, um sie sowohl auf ihre sachliche Qualität als auch auf ihre schulpolitische Dimension hin beurteilen zu können. Es geht hier v. a. um folgende Sachbereiche:

- Schulbuchanalyse (Sprachbücher, Lesebücher, Literaturgeschichten, andere Unterrichtsmaterialien);
- Analyse von Lehrerhandreichungen und didaktischen Anleitungen;
- Richtlinien-Analyse;
- Analyse von Studienplänen und Ausbildungsprogrammen;
- Analyse des Verhältnisses Germanistik – Deutschdidaktik.

Ähnlich wie die Übersichtsbeiträge sollen die Analysen fachdidaktische Trends aufzeigen.

RUDOLF MUHR

Über das Für und Wider der Kritik am Österreichischen Wörterbuch

1. Einleitung

Das österreichische Wörterbuch (ÖWB) wird im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst herausgegeben¹⁾ und kann dadurch als das offizielle Wörterbuch der Republik Österreich angesehen werden. In einer „mittlere(n) Ausgabe“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, „den österreichischen Spezialwortschatz weitgehend zu erfassen“ (ÖWB, 1979:10) und „Grundlage der Rechtschreibung in den Schulen und Ämtern“ zu sein (ÖWB,

1979:9). Außerdem ist es das einzige in den Schulen zugelassene Nachschlagewerk für den Deutschunterricht. Beim ÖWB handelt es sich also um eine „Institution“; Kritik an einer solchen hat immer weitreichende Folgen, insbesondere dann, wenn es um die Kodifizierung von Normen sprachlicher und sozialer Art geht, die dann aufgrund gesetzlicher Verfügungen für Schulen verbindlich gemacht werden. Das Erscheinen der 35., völlig neubearbeiteten und erweiterten Auflage des ÖWB hat sowohl in wissenschaftlichen und literari-

schen Zeitschriften als auch in Tageszeitungen zu zahlreichen Stellungnahmen geführt, die sich mit dem Wörterbuch, seinen Grundlagen und seinen Ansprüchen auseinandersetzen (s. Literaturverzeichnis). Maßgebend für die im folgenden vorgelegte Analyse, in der versucht wird, die Kritik an der Neubearbeitung eingehend darzustellen und zu durchleuchten, waren neben der Verbindlichkeit des ÖWB für die Schule auch die Heftigkeit und Zielrichtung der vorgetragenen Kritik.

Nicht in Zweifel steht das Unternehmen selbst, da alle Kritiker (zumindest vordergründig) beteuern, daß man ja ein Nachschlagewerk brauche, wo „Österreichisches“, nicht aber „das Österreichische“²⁾ verzeichnet sei, so daß sich die Frage: Wozu brauchen wir ein Österreichisches Wörterbuch?“ nicht stellt. Wie man später sehen wird, wird aber gerade diese Frage vehe-

ment, jedoch in anderer Form aufgeworfen. Wichtigste Kritikpunkte sind – das sei vorausgeschickt – die Art des verzeichneten Wortmaterials, unterstellte ideologische Zielsetzungen der Herausgeber, die fachliche Fundierung des Werks und orthographische Neuerungen.³⁾

2. Eine knappe Charakterisierung des ÖWB

Das ÖWB ist nach den von Kühn (1978) und Henne (1980) angegebenen Kategorisierungskriterien von Wörterbüchern folgendermaßen charakterisierbar: 1. semasiologisch (vom sprachlichen Ausdruck ausgehend), 2. orthographisch-normierend, 3. gegenwartssprachlich (will die österreichische Gegenwartssprache erfassen), 4. gesamtsprachlich orientiert, jedoch mit deutlich literatursprachlicher/standardsprachlicher Schwerpunktsetzung, 6. regional (in Hinblick auf das gesamtdeutsche Sprachgebiet) und 7. national (erfassen des spezifisch Österreichischen).

Im Mittelpunkt stehen Punkt 2 (indem das ÖWB „Grundlage der Rechtschreibung in den Schulen und Ämtern“ sein will) und die Punkte 4 und vor allem 7, da (ÖWB, 1979:10) „es sich die Verfasser... zur Aufgabe gemacht haben, den österreichischen Spezialwortschatz weitgehend zu erfassen“, wobei auch mundartliche Ausdrücke aufgenommen wurden, „soweit sie in der schriftdeutschen österreichischen Literatur eine Rolle spielen, in Zeitungen verwendet werden oder im Rundfunk zu hören sind“.

Die Struktur der Wörterbuchartikel des ÖWB

Die Wörterbuchartikel enthalten der pädagogischen Zielsetzung des Werkes (1979:9) gemäß 1. orthographisch-grammatikalische Informationen zum jeweiligen Stichwort, darüber hinaus noch 2. semantische und syntagmatische sowie 3. soziolinguistisch-pragmatische Hinweise für den Benutzer.

Zu 1. können (1.1) Angaben zu verwandten Wörtern (*brauen, Brauer, Brauerei...*) gerechnet werden; bei Substantiven (1.2) Angaben zum Genus des Wortes und die Genetiv- und Nominativ-Pluralmorpheme samt eventuell vorhandenen Umlauten; bei Verben (1.3) werden die Stammformen des Präteritums und Partizips II sowie orthographisch schwierige Konjugationsmorpheme angegeben; Adjektive werden durch (1.4) orthographisch schwierige Komparationsformen ergänzt und bei Präpositionen wird (1.5) die Kasusreaktion angeführt. Die unter 2. genannten semantischen und syntagmatischen Hinweise werden durch (2.1) eine semantische Paraphrase oder ein Synonym gelei-

stet und in vielen Fällen durch zusätzliche (2.2) Kollokationserklärungen, indem das Stichwort in Wortgruppen eingebettet angeführt wird. Die unter 3. aufgeführten soziolinguistischen und pragmatischen Angaben sind hinsichtlich ihrer Funktion für den Wörterbuchbenutzer als Hinweise über Vorkommens- und Gebrauchsrestriktionen eines sprachlichen Ausdrucks anzusehen. Das ÖWB verwendet hinsichtlich der Vorkommensrestriktionen die Bezeichnungen „landschaftlich“, „mundartlich“, „bundesdeutsch“ und „wienerisch“, die das Merkmal „regional“ gemeinsam haben. Zu gruppensprachlich und funktional bedingten Vorkommens- und damit Gebrauchsbeschränkungen gehören die Begriffe von „Amtssprache“, „Studentensprache“ u. a. Nicht verwendet wird die Markierung „umgangssprachlich“. Situative, intentionale und zeitliche Kennzeichnungen geben die Begriffe „derb“, „scherzhaft“ und „veraltet“ an. Es sind gerade diese Benutzerhinweise, die von den Kritikern am meisten bemängelt wurden und Anlaß zu schweren Anschuldigungen gaben.

4. Die einzelnen Punkte der Kritik am ÖWB⁴⁾

Die Kritik kann man mit Hilfe der folgenden Begriffe zusammenfassen:

1. sprachnivellierend durch „Verhausmeisterung“, daher
2. absondernd – provinzialisierend;
3. fehlerhaft und theoretisch wenig fundiert, sowie
4. willkürlich auswählend und
5. für den Schulgebrauch ungeeignet.

Die einzelnen Punkte werden anschließend durch entsprechende Zitate belegt. Dabei wird das Schwergewicht auf Fröhler (1982) (= Frö) und Wiesinger (1980 (= Wie) gelegt, weil sich beide als wissenschaftliche Arbeiten verstehen und quantitativ am umfangreichsten sind.

4.1 Sprachnivellierung durch „Verhausmeisterung“

Unter dieser Rubrik wird dem ÖWB vorgeworfen, daß (Wie, 1980:395) es trotz der Absicht primär ein Wörterbuch „der deutschen Schriftsprache in Österreich“ zu sein, „bei unzulässiger Gleichsetzung von mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch eine Fülle mundartlichen und umgangssprachlichen Wortgutes auf[nimmt]“. Weiter heißt es an anderer Stelle (Wie, 1980:395): „Ja, teilweise steigt man sogar bis zum Jargon, dem der Mundart zugeordneten Sonderwortschatz bestimmter, sozial unterschichtiger Gruppen, und zum Slang, dem ironisierenden Sonderwortschatz gewisser Standes- und Interessengruppen hinab.“ Nicht in das ÖWB aufzunehmen ist dieses Wortgut deshalb, weil (Wie, 1980:395) es „größtenteils nur mündlich gebraucht wird und deshalb nicht in ein Wörterbuch der Schriftsprache ge-

hört. Als zur Schriftsprache = Standard-sprache gehörig werden nur jene Wörter angesehen, die (Wie, 1980:372) „in ihrem Gebrauch unmarkiert-wertfrei [sind], so daß sie in allen Sprachschichten verwendet werden und damit auch schriftsprachlich gelten“. Ergänzt wird dieses Argument noch durch Fröhler (1982:154), demzufolge einzig und allein die *Gemeinsprache* ins ÖWB aufzunehmen sei, worunter nur jener Wortschatz zu verstehen ist, „der der gesamten Sprachgruppe gemeinsam ist.“ Regionalismen, sogenannten „Umgangssprachliches“, Mundartliches bzw. „unbekannte Wörter“ (Frö, 1982:166) seien daher auszuschließen. Leserbriefschreiber und Glossenschreiber des „Kurier“, der „Presse“ und der „Kronzeitung“ verlängerten die Liste noch um die Wörter des Sexual- und Analbereichs.

Das Ergebnis dieser „verwerflichen“ Vorgangsweise ist, daß (Wie, 1980:396) „die Neuaufgabe des Niveau der deutschen Schriftsprache in Österreich auf die umgangssprachliche bis mundartliche Ebene [senkt]“, ja es „könnte hier mit der Kodifizierung mündlich gebrauchter niederer Sprachschichten als der angeblichen Schriftsprache in Österreich der entgegen-gesetzte Weg einer Anpassung der Schriftsprache an restringiertes Sprachverhalten vorgenommen worden sein.“ Programmatisch wird daher wie auch bei Fröhler formuliert, daß (Wie, 1980:374) „mundartliche und jargonhafte Ausdrücke in einem auf die Standardsprache ausgerichteten Wörterbuch [insgesamt] fehl am Platz sind“ und daher entfernt werden sollten, was bei Weigel (1980:59) zum Vorschlag führt, „eine Bürgerinitiative zur *Enthausmeisterung*“ des Österreichischen Wörterbuchs⁵⁾ zu starten. Zur Illustration seien die ersten 20 Wörter einer Liste aus Fröhler (1982:155) (die „mit ziemlicher Sicherheit nicht zur Gemeinsprache zu zählen sind“) und die ersten 20 Wörter aus dem Fragebogen von Wiesinger angeführt, mit dessen Hilfe die soziolinguistische Zugehörigkeit von Wörtern getestet werden sollte:

anbandeln, anhakeln, der Ankick, anknöpfeln, ankreuzeln, anpatzen, unpumpen, anrempehi, antauchen, aufgeschmissen, aufkriegen, aufstrecken, ausbeindeln, ausflippen, aussixen, der Batzen, belfern, beschummeln, besoffen; beiläufig, bissel, blank gehen, brennheiß, brocken, brodeln, Buckel machen, Budel, Busserl, Dachtel, daher bringen, derweil, draufkommen, nicht ganz beisammen sein, benebelt, beschummelt, beschwatzen.

4.2 Die Absonderung und Provinzialisierung des Österreichischen

Gewissermaßen in Extension zu 4.1 ist der Vorwurf zu sehen, wonach das ÖWB

(Wie 1980:396) „in doppelter Weise Sprachlenkung und Sprachpolitik“ betriebe, indem versucht werde „an die Stelle der bis jetzt auch in Österreich allgemein anerkannten deutschen Schriftsprache im Sinne einer Gemeinsprache ein an niedrigeren Sprachschichten orientiertes „Österreichisch“ zu setzen“, das durch die „Aufwertung von Mundartlich-Umgangssprachlichem“ künstlich geschaffen werde. Ganz in diesem Sinne äußern sich auch Ziak (1980) und Fröhler (1982:169), indem warnend auf das Holländische verwiesen wird, das „einmal ein deutscher Dialekt gewesen“ sei, wobei sich letzter gegen eine „von oben“ „indoktrinierte“, eigenständige Regionalsprache verwahrt. Fröhler (1982:174 f.) führt noch weitere „Indizien“ für die „drohende“ Regionalisierung des Österreichischen an. Es sind das a) eigene Regelungen im Bereich der Orthographie (Liberalisierung der Groß- und Kleinschreibung, Silbentrennung und Zeichensetzung, u. a.) und b) als „willkürlich“ bezeichnete grammatikalische Sonderregelungen (mehrere Genera bei Substantiven, unterschiedliche Kasusreaktionen bei Präpositionen, Konjugations- und Pluralmorphemschreibung usw.).

„Bewerkstelligt“ wird diese „unausgesprochene“ Absonderungspolitik nach Meinung der Autoren, indem einerseits die Herkunft der aus Umgangssprache und Dialekt aufgenommenen Wörter „verschleiert“ wird, was auf die Einführung der Bezeichnung „landschaftlich“ zurückzuführen sei, da diese (Wie, 1980:396) in unzulässiger Weise „sprachgeographische und sprachsoziologische Faktoren“ vermengt. Zusätzlich dazu, werde bei einer Reihe von Wörtern, die die genannten Autoren als „nicht-schriftsprachlich“ bemängelten, auf die „sprachschichtliche“ Kennzeichnung überhaupt verzichtet. Dieser Vorwurf zieht sich wie ein roter Faden durch so gut wie alle Publikationen zum Thema.⁶⁾ Um die Stichhaltigkeit der unter 4.1 und 4.2 vorgebrachten Behauptungen zu beweisen, wurden von Wiesinger und Fröhler die bereits unter 2. erwähnten Untersuchungen durchgeführt, die weiter unten noch besprochen werden.

4.3–4.5 Fehlerhaftigkeit, Willkürlichkeit und Nichtadäquatheit für den Schulgebrauch

Eng verbunden mit den unter 4.2 genannten Kritikpunkten sind die Vorwürfe der „Unvollständigkeit“ (hinsichtlich des verzeichneten „gemeinsprachlichen“ Wortgutes), der „Fehlerhaftigkeit“ (falsche bzw. unvollständige Bedeutungserklärungen, Normabweichungen durch fakul-

tative Schreibungen im Flexionsbereich, mangelhaftes Transkriptionssystem, irreführendes Verweissystem, Inkonsistenzen in der Orthographie) und der „Willkürlichkeit“ der Auswahl des aufgenommenen Wortgutes, da das Wienerische überproportional zahlreich aufgenommen worden sei, andere Bundesländer aber kaum, das vorarlbergische aber überhaupt nicht. (Dieser letzte Vorwurf hat sehr viel an sich.) Als generelle Folgen werden Verunsicherung der Benutzer, insbesondere der Schüler und vor allem der Lehrer beklagt.

5. „Linguistische Feldforschung“ (oder die Kunst, die Informanten vorher so zu informieren, daß dabei das gewünschte Ergebnis herauskommt)

In dem als Anhang (8.) wiedergegebenen „Empirischen Exkurs“ wurde von mir anhand einer Auswahl von Testsätzen aus den Fragebögen von Fröhler (1982) und Wiesinger (1980) ein Text zusammengestellt. Die Testsätze dieser Fragebögen sollten überprüfen, ob die kursiv gedruckten Wörter gemein-, bzw. schrift-, bzw. hoch-, bzw. standardsprachlich sind. Die Zusammenstellung der Sätze zu einem Text, wurde von mir nicht um des Gags willen vorgenommen, sondern um a) zu zeigen, daß die Sätze sowohl vom Usus der gesprochenen als auch geschriebenen Sprache abweichen und weder der einen noch der anderen Variante entsprechen, so daß sich aufgrund der Fragebogenanweisungen die Ablehnung der zu bewertenden Wörter als gemein- bzw. schriftsprachlich usw. in vielen Fällen schon deshalb ergibt, weil der Testsatz als Ganzes abweichend ist. Weiter sollte b) die Methode der paradigmatischen Einbettung der zu bewertenden Wörter in Satzkontexte (anhand der im ÖWB angegebenen semantischen Paraphrase) und die sich daraus (in vielen Fällen) ergebende Verletzung von Kollokationsregeln demonstriert werden. Das Resultat sind c) in nicht wenigen Fällen syntaktisch und/oder semantisch/pragmatisch abweichende Testsätze. Daraus läßt sich ableiten, daß beide Untersuchungen schwere methodische Mängel aufweisen, die zirkulär das erwartete Ergebnis als Folge haben.

1. Nicht wenige der 157 Testsätze beider Fragebögen sind (zumindest nach meiner Intuition und Analyse) entweder semantisch, syntaktisch und/oder pragmatisch abweichend und führen daher zwangsläufig zu einem abweichenden bzw. verfälschten Ergebnis:

Trotz dem Regen gehe ich blank. Diese Behauptung ist erstunken. Der Regen verursachte gatschige Wege. Alle patschen kräftig. Kannst du

transchieren? Genug des Stusses! Da redest du einen Stiefel u. a.

2. Die Anweisungstexte der Fragebögen enthalten Wertungen und stellen darüber hinaus falsche Alternativen zur Auswahl, wenn bei Fröhler (1982:157) die Gemeinsprache als „gehobenste“ Form der Sprachverwendung, die Umgangssprache als „Mischform“ und der Dialekt als Sprache mit „Nachteil“ bezeichnet wird. Bei Wiesinger hat der Informant die Bewertungsalternative zwischen „ganz neutral in der Schriftsprache schreiben“ oder „wenn überhaupt, nur mündlich in der Umgangssprache gebrauchen“, so daß der Eindruck entsteht, daß man ein Wort entweder nur geschrieben oder gesprochen verwenden könne.

3. Das getestete Wortmaterial ist unrepräsentativ, da rund 30 % der Testwörter (zumindest nach meiner Intuition und jener von Kollegen, die ich befragt habe) emotional stark besetzt sind und negative Konnotationen haben, die Abwertung bzw. Ablehnung ausdrücken.

Z. B.: Falott, Schus, Tschush, meschugge, versumpfern, Tachinierer, teppert, Tschapperl, Mordswut, killen, erstunken, fertigmachen usw.

Darüber hinaus ist anzunehmen, daß die Bewertung solcher Wörter primär von der Wortsemantik und nicht vom Wissen über die tatsächliche Verwendung gesteuert wird.

4. Die Quantifikation beider Untersuchungen ist durch die Angabe absoluter Zahlen (bei Wiesinger) bzw. von Prozentzahlen (bei Fröhler) im Grunde nichtssagend, da damit keine Signifikanzüberprüfung verbunden ist. Erst diese ließe aber eindeutige Schlußfolgerungen zu.

5. Es werden Wörter der Bewertung unterworfen, die ohnehin als „landschaftlich“ oder „mundartlich“ gekennzeichnet sind und somit etwas bewiesen, was gar nicht behauptet wurde. Wenn Fröhler die Gemeinsprache als Amts-, Geschäfts-, feierliche Vortrags- und Sachtextsprache definiert, die von der Kommunikationssituation die Merkmale + offiziös/öffentlich, + institutionell und + (überwiegend) monologisch trägt, und dann stark emotiv negativ besetzte Wörter wie die unter 1. angeführten auf ihre Akzeptabilität in solchen Kontexten beurteilen läßt, dann kann das Ergebnis für das ÖWB nur negativ sein, da so „starke“ Wörter in solchen Situationen sicher nicht verwendet werden, was aber nur beweist, daß hier ein verengter Begriff von „Standardsprache“ zugrunde gelegt wurde.

Zusätzlich zu den fünf genannten Punkten ließen sich noch mindestens 5 weitere Mängel auflisten⁷⁾, aus Platzgründen kann eine ausführliche Begründung hier aber nicht gegeben werden.

Zusammenfassend gesagt sind diese beiden Untersuchungen paradigmatische Fälle dafür, wie linguistische Feldforschung sicher *nicht* aussehen sollte. die „Ergebnisse“ sind daher unbrauchbar und beweisen nicht, was die Autoren beabsichtigten, sondern höchstens deren inadäquate theoretische Ausgangsposition.

6. Kritische Evaluation der unter 4.1.–4.5 beschriebenen Kritik

6.1 Die Kritiker des ÖWB gehen von einem verengten Begriff der Standardsprache aus, den man mit den Merkmalen „ausschließlich geschrieben“, „institutionell gebräuchlich“, „in offiziös/öffentlichen Situationen verwendet“, „monologisch“ und „ausschließlich überregional/gesamtdeutsch“ beschreiben könnte. Als Gemeinplatz der Linguistik ist demgegenüber die Tatsache anzusehen, daß die Standardsprache auch über eine gesprochene Variante verfügt, die strukturell (und damit auch im Wortschatz) von der geschriebenen Variante *verschieden* ist, was nur heißt, daß man nicht alles so schreibt, wie man es sagt und umgekehrt. Nach dem Willen der Kritiker soll all dies aber aus dem Wörterbuch ausgeschlossen werden, wobei Gesprochenes automatisch mit „Dialekt“ oder „Unterschichtsprache“ gleichgesetzt wird!

6.2 Die Kritiker verlangen vom Lexikographen den Ausschluß all jenen Wortgutes aus dem ÖWB, das nicht *ihren* Gebrauchsnormen entspricht und versuchen diesen Anspruch durch methodisch und theoretisch mangelhafte Untersuchungen zu stützen. Hier soll Sprache mit falsch verstandenem sprachpflegerischem Eifer „rein“ gehalten werden von „unterschichtigem“, „restringiertem“, „niedrigem“, womit wohl „verunreinigtes“ Wortgut sozialer Aufsteiger gemeint ist, die anscheinend „noch nicht wissen, was sich gehört“. In diesem Zusammenhang kann man nur über die Auffassung eines der beiden Autoren staunen, wonach Wortgut „restringiert“ sein kann, da nach der (mittlerweile nicht mehr diskutierten) Defizithypothese jeweils Sprechcodes bzw. syntaktische Strukturen und Äußerungen „restringiert“ sein können, nicht aber Einzelwörter. Da wurde einiges anscheinend nicht ganz verstanden. Es ist ein Gemeinplatz der Lexikographie, muß aber in diesem Zusammenhang dennoch betont werden: Ein Wörterbuch kann nur *deskriptiv* erstellt werden! Das heißt nichts anderes, als daß alle Wörter unabhängig von ihren Konnotationen aufzunehmen sind, wohl aber unter Angabe eventuell vorhandener (und

empirisch erforschter) Verwendungsbeschränkungen. Dazu bedarf es eines Textsortenkonzepts und der Klassifikation der Wörter durch Merkmale ihrer Verwendbarkeit in Kommunikationssituationen und nicht durch den Begriff „umgangssprachlich“, da sich dieser bisher jeder wissenschaftlichen Definition entzogen hat.⁸⁾ Ein Wörterbuch, das nicht primär deskriptiv ausgerichtet ist, ist bestenfalls eine Beschreibung der Normen des Lexikographen.

6.3 Es wäre eine beispielelose Manipulation und Verfälschung der österreichischen Sprachwirklichkeit, wollte man die gesamte gesprochene, nicht mit den unter 6.1 genannten Kriterien versehene Sprache von der Kodifizierung ausschließen. Wenn dies außerdem noch deshalb geschehen soll, weil hier Sprachpolitik vermutet wird, dann muß an dieser Stelle doch gefragt werden, wo denn das spezifisch Österreichische verzeichnet sein soll, wenn nicht im ÖWB? Außerdem ist Österreich nach Meinung von Geschichtswissenschaftlern und eines Großteils der Bevölkerung⁹⁾ eine Nation und nicht bloß ein „staatliches Territorium“ innerhalb des deutschen Sprachraumes; die Registrierung des tatsächlichen Sprachgebrauchs nicht nur legitim, sondern auch notwendig. Es kommt lediglich darauf an, die linguistische Schizophrenie einer Nation zu überwinden, die an anderer Stelle (Muhr 1982) beschrieben wurde. Das Ausschließen – zum Zwecke des Anschlusses – ist daher wohl nicht die richtige Methode. Nicht zuletzt auch deswegen nicht, weil das Deutsche schon längst eine „polyzentrische Sprache“ mit vier Zentren ist. Es wäre also zu spät, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu wollen.

7. Vorschläge zur Verbesserung des ÖWB

Ohne Zweifel ist einiges am ÖWB verbesserungswürdig, wobei es im folgenden um Grundsätzliches und nicht um Details geht.

7.1 Das ÖWB ist ein „lexikographischer Januskopf“, indem es ein pädagogisch orientiertes Rechtschreibbuch für Schulen, Nachschlagewerk für Ämter (Fachwortschatz) und zusätzlich noch eine Dokumentation des Österreichischen sein will und dies alles in einer „mittleren“ Ausgabe! Diese unterschiedlichen Funktionen sind meiner Meinung nach nicht in einem Werk miteinander vereinbar, da ein pädagogisch orientiertes Wörterbuch anders aussehen muß, als die Gesamtdokumentation der Sprache eines Landes. Das ÖWB kann daher aufgrund seiner unterschiedlichen

Funktionen gar kein gutes Wörterbuch sein. Es sollte deshalb eine „kleine“ (pädagogisch orientierte) Version und eine „große“ (als Gesamtdokumentation konzipierte) Version herausgegeben werden. Insgesamt ist die „mittlere Ausgabe“ aber weitaus besser als ihr Ruf.

7.2 Die Herausgeber haben es bedauerlicherweise unterlassen, die Benutzerwünsche und die Zielgruppe(n) des ÖWB durch demoskopische Erhebungen zu erfassen. Dadurch wäre die Erarbeitung eines Wörterbuches analog zu den Bedürfnissen und Ansprüchen der Benützer möglich gewesen, was vor allem für den Schulbereich besondere Bedeutung hätte, da die Wörterbuchartikel diesbezüglich wesentlich ausgebaut werden müßten. Diese Erhebungen sollten unbedingt nachgeholt werden.

7.3 Von den drei Grundprinzipien der Lexikographie¹⁰⁾ (Viehewer, 1982:145) wurde mindestens das „Quellenverzeichnisprinzip“ verletzt, da nirgendwo ein Verzeichnis der ausgewerteten Quellen und Belegstellen angegeben wird. Für ein lexikographisches Unternehmen dieser Größenordnung und Wichtigkeit würde man auf alle Fälle die Abhaltung entsprechender Fachtagungen und die Herausgabe theoretischer Begleitbände erwarten. Ein Großteil der unsachlichen und sachunkundigen Kritik wäre dann von vornherein nicht geäußert worden. Diese ist aber nicht zuletzt auf die mangelnde Vorbereitung und Information der Zielgruppen, insbesondere der Lehrer, zurückzuführen.

7.4 Der Erstellung des ÖWB sollte ein statistisch repräsentatives, mit Hilfe linguistischer Datenverarbeitungsanlagen gespeichertes und nach den häufigsten Textsorten und Kommunikationssituationen differenziertes Korpus zugrunde liegen. Dann könnten auch exakte Angaben zum jeweiligen Stichwort gemacht werden. Insbesondere aber dann, wenn noch Einstellungsuntersuchungen hinzukommen, die die Einstufung von sprachlichen Varianten abstützen.

7.5 Man kann dem ÖWB leider nicht den Vorwurf mangelnder Empirie ersparen, da keine Untersuchungen über den in ganz Österreich gebräuchlichen Wortschatz durchgeführt wurden, wobei ich noch hinzufügen möchte, daß dieser nach dem Kriterium der Verwendungshäufigkeit erfaßt werden sollte. Der Vorwurf der „Wienlastigkeit“ wäre dann haltlos gewesen. Die Auswahl der Wörter und Zuteilung der Verwendungsbezeichnungen ist daher wohl eher auf intuitive Art erfolgt, was aber bei verschiedenen Normenvorstellungen zu einem Problem werden kann.

Die Verwendungs- und Vorkommensbeschränkungen sollten anhand der unter 7.4 angegebenen Kriterien weiter differenziert werden, um die Benutzung des Wörterbuchs zu erleichtern, doch sollte dies nur auf der Basis gesicherter empirische Ergebnisse geschehen.

Man kann auf die nächste Neubearbeitung gespannt sein, da man sich nach Aussage einer der Mitherausgeberinnen „doch mehr an die Hochsprache halten“ wolle, denn „Die Sprache Turinis und Bauers zählen wir nicht zur Hochsprache. Das ist Mundart und diese wird aus der nächsten Auflage hinausfliegen.“¹¹⁾

8. Empirischer Exkurs samt Erklärung

Familie Restringus Österreicher samt Gast beim Mittagessen, dabei jedoch in intensiver Konversation befindlich:

Sie: Die *Trute* machte mir (heute Nacht) sehr zu schaffen. (1)

Gast: Erzähl mir keinen *Schmonzes*! Die Behauptung ist *erstunken*. (2) (3)

Er: Sie ist *meschugge*. Das *schwanzt* mich. (4) (5)

Sie: Da redest du einen *Stiefel*. *Gotigkeit*, das kann doch jedem passieren. (6) (7)

Tochter (zu Vater): Hans rauchte sich einen *Tschick* an. Das *fuchst* mich. (8) (9)

Er: Ich muß dich *stauchen*. Das ist ein *hirnrissiger* Einfall. (10) (11)

(Sohn spring auf und läuft hinaus). Tochter: Der *Falott* verließ den Raum. (12)

Sie (Serviert das essen): Genug des *Stusses*! Kannst du *transchieren*? (13) (14)

Er: Nein! (Sieht die Menge auf dem Teller): Mußt du mich so *schoppen*? Ich aß voll Genuß eine *Quargel*. (15) (16)

Sie (Ignoriert den Vorredner): Um Opernkarten ist immer ein *Geriß*. Ich *flipper* dem Ereignis entgegen (17) (18)

Radio: Die überraschten Einbrecher *killten* den Hausbesitzer. (19)

Gast: *Sakra*, das ist vielleicht eine Sache! (20)

Radio: Beim Ermordeten handelte es sich um Jaroslav Kolleritsch.

Gast: Er war doch eben nur ein *Tschusch*. (21)

Tochter (Steht auf): Dieses Essen war ein *Fraß*. (22)

(1) *Trute* die, -; Trud, Drude*: Alldruck; Traungespenst, Hexe. (2) *Schmonzes*: leeres Gerede; wertloses Zeug. (3) *erstunken*; c. und erlogen; schamlos erlogen. (4) *meschugge*: (landsch.); leicht verrückt. (5) *schwanzten*: es schwanzt (ärgert) ihn; das schwanzt dich. (6) *Stiefel*: ein Paar S.; einen S. (Unsinn) reden. (7) *gotigkeit* (mda.): gewissermaßen. (8) *Tschick*: Zigarettenstummel; Zigarette. (9) *fuchsen*: du fuchst dich; es fuchst (ärgert) mich; sich f. (10) *stauchen*; jemand(en)s.: ihn zurechtweisen. (11) *hirnrissig* = hirnerkrankt; eine hirnrissige (hirnverbrannte) Idee: eine unsinnige, verrückte Idee. (12) *Falott*: Lump. (13) *Stuß* der, Stusses; Unsinn. (14) *transchieren*; Geflügel t.: es sachgemäß in Stücke schneiden. (15) *schoppen*: überfüttern, mästen // der Ärmel schoppete (bauchte) sich. (16) *Quargel* die, -/n, der Q., -s/-n, das Q.: ein kleiner runder Käse. (17) *Geriß*; um die Karten ist ein G.: sie sind sehr begehrt. (18) *flippern*: vor Ungeduld zittern. (19) *killen*: töten. (20) *sakra*: Ausruf (z. B. des Erstaunens). (21) *Tschusch*; (verächtl. für): Angehöriger eines südosteuropäischen (oder eines orientalischen) Volkes. (22) *Fraß*: schlechtes, lieblos hergestelltes Essen.

Anmerkungen:

¹⁾ Österreichisches Wörterbuch. Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst. 35., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Redaktion: Wörterbuchstelle des Österreichischen Bundesverlages unter Mitwirkung einer Expertenkommission. Mitherausgeber: Dr. Erich Benedikt, Prof. Maria Hornung, Prof. Ernst Pacolt. Wien: ÖBV. 1979. 432 S.

²⁾ Vgl. dazu Weigel (1980:58): „... weil es zwar keine „österreichische Sprache“ gibt, aber innerhalb der gemeinsamen Sprache wesentliche Unterschiede.“ Vgl. dazu Muhr (1982), wo die „wesentlichen Unterschiede“ und ihre sozialpsychologischen Auswirkungen in Form der „linguistischen Schizophrenie einer Nation“ untersucht werden.

³⁾ Da die Darstellung in sehr kondensierter Form erfolgen muß, wird Vollständigkeit nicht beansprucht. Im Literaturverzeichnis finden sich jedoch so gut wie alle Veröffentlichungen, die sich mit dem ÖWB kritisch auseinandersetzen. Die meisten Beiträge zum Thema wurden in Tageszeitungen oder Wochenmagazinen veröffentlicht.

⁴⁾ Dazu wurden alle Arbeiten ausgewertet, die im Literaturverzeichnis mit einem * gekennzeichnet sind. In der Aufzählung sind nur die Hauptpunkte der Kritik angeführt. In den verschiedenen Veröffentlichungen werden noch weitere Details kritisiert, die aber eher untergeordneter Natur sind.

⁵⁾ Hervorhebung von mir R.M. Gilt gleichermaßen für alle kursiv geschriebenen Teile von Zitaten.

⁶⁾ Einzige Ausnahme ist der Beitrag von E. Hartl (1980).

⁷⁾ Aus Platzgründen werden diese Mängel hier stichwortartig angeführt: 1. Die Sätze werden überwiegend im ungebräuchlichen Präteritum angeboten. 2. Die Testsätze sind vielfach nur mit Hilfe der Paraphrase des ÖWB verständlich. 3. Es werden Wörter der Bewertung unterworfen, die im ÖWB entweder ausdrücklich als „ironisch“ oder als Nebenform bzw. Kurzform gekennzeichnet sind. 4. Es werden Wörter in Sätzen präsentiert, wo die Bedeutung in Satzkontext von jener der im ÖWB angegebenen abweicht. 5. Zwei Testsätze des Fragebogens von Wiesinger sind in der Publikation anders angeführt.

⁸⁾ Vgl. dazu Bichel (1973) und Nabrings (1981).

⁹⁾ Vgl. dazu Kreissler (1980) und die Meinungsumfrage aus dem Jahre 1979 (Journalf. Sozialforschung H. 3/4 (80), S. 55), wonach 68% der Österreicher der Meinung sind, daß Österreich eine Nation ist, weitere 14% meinen, daß es sich als Nation zu fühlen beginne und nur 6% halten es für keine Nation.

¹⁰⁾ Die drei Grundprinzipien sind das „Korpusprinzip“, das „Belegprinzip“ und das „Quellennachweisprinzip“.

¹¹⁾ Zit. nach „Wiener Sprachblätter“ H. 5/6 (82), S. 121.

Literaturverzeichnis (Auswahl):

Bichel, Ulf (1974): Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung. Tübingen: Niemeyer.

*Bluml, Karl (1980): Zur Neuausgabe des „Österreichischen Wörterbuchs“. In: Erziehung und Unterricht 4/80, S. 207–210.

*Fröhler, Horst (1982): Zum neuen österreichischen Wörterbuch (35. Aufl., 1979). In: ÖGL 26 (1982), H. 3, S. 152–183.

*Fussy, Herbert (1980): Zur Geschichte einer „Österreichischen Orthographie“. In: Erziehung und Unterricht 2/80, S. 90–95.

*Hartl, Erwin (1980): Wer braucht ein „Österreichisches Wörterbuch“? Trotz Kompromissen: Ergebnis brauchbar. In: Presse (Wien), 5. o. Jänn. 1980, Spectrum S. 1.

Henne, Helmut (1980): Lexikographie. In: Althaus/Henne/Wiegand: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen: Niemeyer, S. 778–787.

*Hirschbold, Karl (1980): „Peter Schliudrians Freud und Leid.“ Hirschbolds Pirschgang im Sprachrevier. In: Die Presse (Wien), 8./9. März 1980, Spectrum S. II.

*Hornung, Maria/Benedict, Erich Pacolt, Ernst (1980): Zankapfel „Österreichisches Wörterbuch“. Eine Antwort auf Hans Weigel. „Die Leiden des jungen Wörterbuchs“. Profil (Wien) 9/80, S. 62–63.

*Hornung, Maria (1980): Leserbrief zu Hirschbold (1980). In: Die Presse (Wien), 9./10. Feb. 1980, Spectrum S. II.

Kühn, Peter (1978): Deutsche Wörterbücher. Eine systematische Bibliographie. Tübingen: Niemeyer.

*Leserbriefe und Glossen zum Thema in Tageszeitungen: Die Presse (Wien), 22./23. Dez. 1980, Kurier (Wien) Mai 1980, Kronenzeitung (Wien) Juni 1980.

*Möcker, Hermann (1980): Fahren Sie schon Rad oder fahren noch rad? Grammatische und orthographische Beobachtungen am neuen österreichischen Wörterbuch. In: ÖGL 24 (80), S. 416–445.

Muhr, Rudolf (1982): Österreichisch. Anmerkungen zur linguistischen Schizophrenie einer Nation. In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 8 (82), Bd. 1, S. 306–319.

Nabrings, Kirsten (1981): Sprachliche Varietäten Tübingen: Narr.

Viehweg, Dieter (1982): Semantiktheorie und praktische Lexikographie. In: ZSfGermanistik 2/82, S. 143–155.

*Weigel, Hans (1980): Die Leiden des jungen Wörterbuchs. Eine Bürgerinitiative zur Enthausermeisterung des Wörterbuchs. In: Profil (Wien) 9/80, S. 62–63.

Wiegand, Herbert E. (1976): Einige grundlegende semantisch-pragmatische Aspekte von Wörterbuchbeiträgen. Ein Beitrag zur praktischen Lexikographie. In: Kopenhagener Beiträge zur Linguistik 12 (76), S. 59–150.

*Weitschacher, Hans-Jürgen (1981): Hilfe, die Rote kommen. Keineswegs vollständige Überlegungen zur Neuausgabe des Österreichischen Wörterbuchs. In: Festschrift 75 Jahre BG Graz Pestalozzi. Hgg. [von] Kristoferitsch, Werner; Graz [1981], S. 41–45.

*Wiener Sprachblätter. Artikel zum Thema sind enthalten in H. 5/79, 6/79, 3/83, 4/81, 5–6/81, 5–6/82, 1–2/83.

*Wiesinger, Peter (1980): Zum Wortschatz im Österreichischen Wörterbuch. In: ÖGL 24 (80), S. 367–397.

*Ziak, Karl (1980): Rezension zum Österreichischen Wörterbuch. In: Erwachsenenbildung in Österreich (Wien), H. 7/8 (80), S. 527–530.

Anmerkung: Bis auf den drittletzten Satz stammen alle Sätze aus den angegebenen Fragebögen. Die nachfolgenden Bedeutungserklärungen der kursiv gesetzten Wörter sind den entsprechenden Artikeln des ÖWB entnommen. Beispiele für vollständige Artikel sind die Nummern (1) und (11):